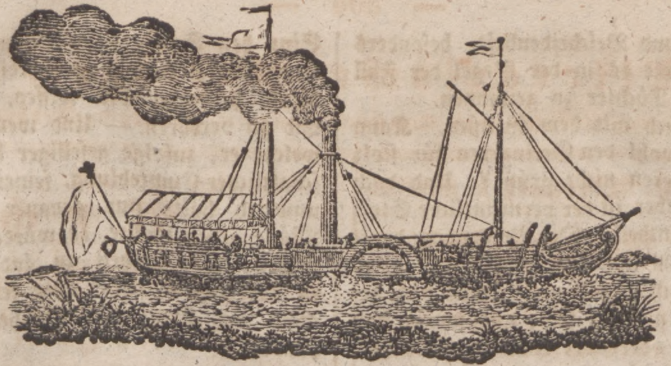
№ 64.

Donnerstag, am 28. Mai 1840.

Von dieser den Interessen der Provinz, dem Volksleben und der Unterhaltung gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern,



welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Das Dampfboot.

Allgemeines humoristisches Unterhaltungs- und Volksblatt für die Provinz Preussen und die angrenzenden Orte.

Arroganz siegt, Bescheidenheit unterliegt.

Was man dem Einen sehr übel nimmt, wofür man ihn gelegentlich büßen läßt durch herbe Worte oder Zurücksetzung, weil man ihn auf den bloßen Schein hin, nach ganz einseitiger Beurtheilung, für stolz hält, das bringt einen Andern empor, verhilft ihm, durch gute Fürsprache vielgeltender Männer, bei Gelegenheit zu besserem Amt und Brot, macht ihn beliebt und gerne gesehen. Der schüchterne, der bescheidene junge Mann kann fast nur durch ein Wunder sein Glück machen; wenn nämlich der Himmel es fügt, daß ein einflußreicher Mann, welcher dabei in intellectueller und moralischer Beziehung noch höher steht, als in bürgerlicher, ihn bemerkt, erkennt und hervorzieht auf den Platz, welchen er auszufüllen fähig und würdig ist. Die Voraussetzung, daß Bescheidenheit und schüchternes Wesen unter den jungen Männern gar nicht mehr vorhanden sei, schadet demjenigen, welcher diese Tugend besitzt, noch um so mehr. Denn einem Solchen ist's schlechterdings unmöglich, sich mit dreister Arroganz überall hinzudrängen; er tritt ehrerbietig, fast scheu zurück, wo er mit bürgerlich- oder geistig-hochstehenden Männern zusammentrifft, ja er vermeidet jedes Zusammentreffen mit ihnen, weil er der Meinung ist, daß es sich so für ihn schicke. Weil man nun längst nicht mehr gewohnt ist, dies für Bescheidenheit zu halten, so hält man es für Stolz, und da hier (wenn man so sagen darf) ein vernünftiger Stolz nicht denkbar ist, so muß der Bescheidene mit seinem ängstlichen Schicklichkeitsgefühl für dummstolz gelten.

Anders der Arrogante und der Dummdreiste. Ersterer hält sich allemal für denjenigen, welcher in jeden Kreis erfahrener und vornehmer Männer hingehört. Wo an öffentlichen Orten solche Kreise sich bilden, da drängt er sich hinein, wo Zwei oder Drei im Gespräch beisammen stehen, da tritt er keck hinzu, um sich bemerkbar zu machen, und dann nachmals gegen seines Gleichen mit den vornehmen Bekanntschaften zu prahlen. Der Dummdreiste thut dasselbe, nur mit etwas weniger Geschick und Geläufigkeit. Er versteht die feinen Zurechtweisungen nicht, die man ihm giebt, um ihn in seine Sphäre zurückzuweisen, während jener sie nicht verstehen will, und sie daher an seiner Stirn von hartem, polirten Holze abgleiten läßt; denn eine eiserne Stirn, durch welche man die Unerschrockenheit und den Muth bezeichnet, kann man dem Arroganten doch nicht beilegen. Was indessen das Seltsamste bei der Sache ist: Beide erreichen bei den Meisten ihren Zweck, sie machen sich bekannt, und wenn sie dann einmal Fürsprache und Empfehlung brauchen, so heißt's: es ist ein netter, ein angenehmer, gebildeter junger Mann, ich will ihm gern meine Stimme geben. Dagegen heißt's über den Bescheidenen: ich kenne den Menschen nicht, oder: er ist ein aufgeblasener Narr, ein Sonderling u. s. w. In Wahrheit aber ist der Protegirte der Jämmerliche, aber seine Narrheit und Dreistigkeit nimmt sich besser aus,

als des andern Klugheit und Bescheidenheit, besonders wenn jener es versteht (wie es in der Regel der Fall ist) die Gemahlinnen und Töchter zu gewinnen.

Ebenso verhält es sich mit dem Grüßen. Kann man vernünftiger Weise wohl den Geringeren für stolz halten, wenn er den Höheren nicht grüßt? Und doch geschieht's. Im Grunde aber ist der vermeintliche Stolz auch hier gerade das Gegentheil. Der Bescheidene denkt in seiner Anspruchslosigkeit und Zurückhaltung: Was kann dem Manne, der mich gewiß nicht kennt und beachtet, an meinem Gruße gelegen sein; nur wenig und flüchtig hat er mich da oder dort einmal gesprochen, warum soll ich ihn nun gleich mit meinen Complimenten belästigen? ich ehre und achte ihn so hoch, oder er steht mir so fern, daß ich mich scheue, ihn zu grüßen. Der Zudringliche dagegen betrachtet auch das (äußerlich) tiefe und demüthige Begrüßen als ein Mittel, die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken, und wendet es fleißig an.

Der Mann aber ist verloren, der einem solchen mit Wohlwollen und Güte begegnet; er kann sich seiner nicht mehr erwehren, bei jeder Gelegenheit, auch der geringfügigsten, wird er von ihm überlaufen, um Rath gefragt, um Beistand gebeten, so daß er, zu human, um ihn nach Gebühr abzuweisen, ihm nur gewähren muß, damit er ihn sich vom Halse schaffe. Auf diese Weise nur kann es sich der Zurückhaltende erklären, wenn er den Zudringlichen bei Höheren so wohl angeschrieben sieht, etwas Prahlerei muß er indessen dabei noch in Abzug bringen. Er hält es für schicklich, solche Männer so wenig wie möglich zu inkommodiren, er kann es nicht über sich gewinnen, ihnen so oft zu Halse zu laufen, muß aber leider oft mit Schmerz erfahren, wie in allen Fällen, wo er sich auch einmal mit innerem Widerstreben zu solchen Besuchen genöthigt sieht, der Zudringliche, eben seiner Zudringlichkeit wegen, einen Vorsprung gewonnen hat, der ihm den Sieg verschafft.

Es ist nicht zu leugnen, daß der Bescheidene gleichwohl einen gewissen edeln Stolz besitzen mag, welcher es ihm unter seiner Würde erscheinen läßt, solcher Mittel, wie der Zudringliche, sich zu bedienen. Diesen Stolz jedoch verzeiht ihm die Welt nicht so leicht, als dem Arroganten den seinigen. Ist er dabei von festem, ernsten Charakter, wie es vielleicht sein Amt und Stand erheischen, energisch und bestimmt, besitzt aber nicht die Schmeichler- und Chamäleon-Natur, zu Zeiten fein unterthänig und nachbetend zu sein, verleugnet er seinen Charakter keinen Augenblick, ohne dabei brutal und trotzig zu werden, so kann er sicher sein, dieser bescheidenen Festigkeit und anspruchslosen Consequenz wegen, für stolz und unerträglich gehalten und dem wirklich Anmaßenden und Zudringlichen nachgesetzt zu werden.

Darum sind die Oberen, welche, frei von Schwäche und Niedrigkeit, mit richtigem Blick und humanem Sinn den Schein vom Wesen zu unterscheiden, allemal ihren Mann richtig zu würdigen und den Besseren mit Kraft hervorzuheben wissen, nie hoch genug zu lieben und zu verehren. — Und wenn Jedermann die Personen, welche er, zufolge geselliger Bekanntschaft oder freundschaftlicher Empfehlung, seiner Gunst theils werth, theils unwerth hält, nur genauer kennen zu lernen sich die Mühe geben wollte, er würde sehr häufig sich gedrungen fühlen, sein Urtheil zu ändern und seine Zuneigung zu übertragen; leider aber fehlt selbst dann noch Manchem die Kraft und Freiheit, auch dem gemäß zu handeln. Rg.

Ueber Leibesübungen.

Gabriel sagt in seiner Anthropologie — einem, Eltern, Lehrern und Erziehern, so wie jedem Menschen, der nicht blos leben will, wie der Hirsch im Walde, nicht genug zu empfehlenden Buche —: Eine Bewegung soll erfrischen, nicht ermüden; alle Bewegungen der Jugend also, welche nach derselben sie zur Arbeit unfähig machen, sind übertrieben. Selbst das Turnen ist mit Maaß zu betreiben, und namentlich die Art der Uebungen sehr nach der Constitution zu wählen. Mancher Mensch, selbst mancher Turnlehrer, hat seine Gesundheit verloren, weil er alle Uebungen mitmachte und dabei seine Körperbeschaffenheit nicht berücksichtigte. Muß ich nach meiner innersten Ueberzeugung und nach meiner bisherigen Erfahrung allen Eltern und jedem Erzieher für ihre Pfleglinge die Leibesübungen angelegentlichst empfehlen, als, namentlich in großen Städten und bei sonst sitzender Lebensweise, für die Gesundheit des Leibes und der Seele höchst nothwendig, als ein Belebungsmittel bei schläfrigen und als ein Zwangsmittel zur Aufmerksamkeit bei zerstreuten Kindern: so muß ich doch auch Alle aufmerksam machen auf den beim Turnen noch ganz gewöhnlichen Uebelstand. In der Praxis nämlich meint man noch heute, alle Uebungen seien für jeden Körper, für jede Constitution. Mit Sicherheit ist anzunehmen, daß gerade darin der Grund liegt, warum die in den Schulen und Turnanstalten betriebenen Leibesübungen fast eben so Vielen schädlich, als nützlich geworden sind. Keineswegs sind die Turnlehrer und die tüchtigsten Turner die gesundesten Menschen. Wenn unsere Turnanstalten nicht genau die Körperconstitution prüfen und darnach bald diese, bald jene Uebungen für den Einen anwenden und für den Andern weglassen; wenn sie ferner nicht die Sache weniger zwanghaft, d. h. weniger schulgemäß machen, und das Kind nur aus der Schule der Schulstube nach der Schule im Freien gehen lassen, anstatt daß eine freie, wenn auch geregelte körperliche Thätigkeit entwickelt werden soll: dann möchten sie wohl allmälig noch mehr an Credit verlieren, als dies leider jetzt schon der Fall ist. — Gehen und laufen ersetzt

nicht alle anderen Bewegungen. Die sonderbaren Bewegungen junger Thiere und der Kinder weisen darauf hin. Wie thöricht handeln Vorsteher von Erziehungs-Anstalten, wenn sie meinen, ein Spaziergang, steif und gerade, genüge der Jugend, oder müsse ihr genügen, des Anstands wegen! Namentlich leiden Mädchenanstalten an solchen Verkehrtheiten. Gekrümmtes Rückgrat, bleiche Wangen ꝛc. sind die Folgen davon. Der Vater kann sich Glück wünschen, der sein Kind aus solchen Anstalten gesund zurück erhält! Aber unter 40 haben nach Erfahrung nur zwei dieses Glück. — (Dies diene zur Empfehlung der kallisthenischen und orthopädischen Anstalten.) Jede einseitige Bewegung ermüdet. Ein Gang, Arm in Arm, oder gar allein, erfrischt selten. Man gebe der Bewegung immer einen Zweck; denn die Muskeln wollen bei der Bewegung auch einen vollen Nervenimpuls haben. Die botanischen, zoologischen und geologischen Excursionen der Jugend haben einen weit höheren Werth, als man meint. Die sehr verschiedene Bewegung ist, eben weil sie einen Zweck hat, rechter Art, in der That erfrischend, und das Geplauder mit den Kameraden erhöht nur deren Frische, die man besonders bemerkt, wenn man einen Spaziergang, ohne Zweck und ganz allein gemacht, dagegen hält. — Die Schädlichkeit der einseitigen Stellung zeigt sich auch beim steifen Sitzen der Schüler in Schulbänken ohne Lehnen. Mag man auch dasselbe aus andern Gründen fordern: nie darf man versäumen, die Stellung öfters wechseln, die Schüler also einmal stehen, einmal umdrehen ꝛc. zu lassen. Solche Manöver erheischen die Jugend; die darauf sich zeigende Munterkeit bestätigt dies. — Das Einerlei schadet, nicht das Vielerlei. Wenn einige Vertheidiger der Lorinser'schen Bedenken gemeint haben, die vielen verschiedenen Gegenstände in der Schule seien es, die die Gesundheit der Schüler untergraben; so zeigen sie dadurch nur, daß ihnen die Gesetze des Organismus fremd sind. 14 Stunden Latein (oder gar 18, wie Thiersch fordert!!) in der Woche schaden dem Körper und dem Geiste mehr, als sie vermeintlichen Nutzen bringen. Das Vielerlei der Unterrichtsgegenstände in den Schulen wird von der neuesten Psychologie für die Entwickelung des Geistes und von der Physiologie für die Gesundheit des Körpers und Geistes als nothwendig erkannt. — Schon Locke empfiehlt allen Gelehrten zu ihrer Erholung mechanische Beschäftigung und will, daß Kinder aus den angesehensten Häusern stets ein Handwerk oder mehre nebenbei erlernen sollen. Man sagt, Zschocke habe dies in neuerer Zeit bei seinen Söhnen wirklich ausgeführt. — Ich kenne ein Gymnasium, das großentheils einer Pensionsanstalt gleicht. In demselben werden den Schülern im Sommer nur in den Stunden von 7 — 9 Abends, im Winter von 12 — 2 freie Bewegung, Spazierengehen gestattet. Leider werden die schlimmen Folgen eines solchen Studirzwanges nicht gleich eingesehen; die Schüler behalten noch eine Zeit lang ihre rothen Wangen, ihr blühendes Aussehen — das führen auch die Gegner der Lorinser'schen Bedenken zur Entkräftung derselben immer an! Wissen sie aber, wie die Jugend sich fühlen würde, wenn es anders wäre? Wollen sie nicht einen großen Theil der schwachen Körper, die sich später herausstellen, auf ihre Rechnung schreiben? Leider stellen sich die Folgen zu starker geistiger Anregung nach den Jahren 20 — 25 schnell ein. Es sind zunächst Fieber, reizbare Stimmung, Schlaflosigkeit, Angst. — Auch in späteren Jahren werden viele durch ihr Amt zu anhaltender geistiger Beschäftigung gebracht. Dahin gehören namentlich Gelehrte und Lehrer. Wer von diesen nicht mit Weisheit geistige und körperliche Thätigkeit wechseln läßt und mit der feinsten Beobachtung sich beides abwägt — gewiß leidet er früher oder später. Die Uebel derselben sind ja fast sprichwörtlich geworden. Möchten sie doch bedenken, daß ihr unausgesetztes geistiges Arbeiten sie sicher nicht weiter führt, als eine Beschäftigung mit gehöriger Abwechselung. Was dort die Zeit ersetzen soll, ersetzt hier hinreichend die Frische und Kräftigkeit. Anstatt dieser aber stellt sich, außer manchem körperlichen Uebel, Gereiztheit, schlechte Stimmung und Pedanterei ein. Launenhaftigkeit ist bis jetzt fast immer mit Gelehrsamkeit verbunden gewesen. Kann das denn nicht anders sein? Begehen solche Leute nicht auch Sünde gegen ihren Leib? Ist es nicht zu starke Begierde (durchaus keine lobenswerthe, denn die Folgen sind schlecht), die sie antreibt, die Gesetze für ihr Wohlbefinden außer Acht zu lassen? Sind sie am Ende nicht mit jedem andern, der an seinem Körper frevelt, in gleiche Reihe zu stellen? Heiligt der Zweck die Mittel? — Umgekehrt kann man den Nachtheil einer schlechten Geistesstimmung auf die leibliche Gesundheit recht deutlich an Gefangenen, bei Soldaten, die ihrer Heimath entführt sind, Schlachten verloren, oder kein Vertrauen zu ihrem Feldherrn haben u. s. w. beobachten. Einen glänzenden Beweis vom Gegentheil hat Kapitain Roß bei seiner letzten Nordpol-Expedition gegeben. Durch fortwährende geistige Beschäftigung, durch Spiel und Tanz, Musik und Theater, erhielt er, bei manchem Mangel, seine Leute in fortwährender Heiterkeit, und dadurch bei Gesundheit. —

Rg.

Palindrom.

Was niedlicher, als niedlich ist,
Das zeig' ich vorwärts an.
Lies mich zurück und thu's, so bist
Du stets ein braver Mann.

Auflösung des Logogryph im vorigen Stücke:
Peterwardein.

Reise um die Welt.

*** Während ein grausames Schicksal im Laufe der letzten zwölf Monate fast alle choreographischen Produkte der Mailänder Bühnen unbarmherzig verfolgte, gelang es dem Theater della Scala, durch die gefühlvolle, verständige und wahrhaft ergreifende Darstellungsweise eines Naturmimikers, den „Romanow" zum Lieblingsballette des dortigen Publikums zu erheben. Der Moment, in welchem dieser, von Dank und Zuneigung gegen seine junge Gebieterin durchdrungen, sie ihren Verfolgern entzieht, und durch die Fluthen des hoch angeschwollenen Stromes muthig dahin trägt, erpreßte den Zuschauern jedes Mal Thränen der Rührung, so daß das Thier — denn es war nur ein Pferd — zum Liebling des Publikums geworden war. Bei dem kürzlich erfolgten Abgange des dortigen Balletpersonals, und des bisher mitverwendeten Pferdes, gab sich daher die öffentliche Theilnahme gegen das Letztere in so verschiedener Weise kund, daß selbst die Dichtkunst darin nicht zurückbleiben wollte. In einem sinnigen, in acht sechszeiligen Stanzen geschriebenen Gedichte, voll der wärmsten Bewunderung, richtet der geist- und gemüthreiche Redakteur der Mailänder „Fama," C. Teneca, ein „Lebewohl an das Pferd, welches durch so viele auf einander folgende Abende die Wonne der Zuschauer war," und fügt in der Schlußapostrophe an den Besungenen die wohlgemeinte Mahnung hinzu, sich durch den geernteten Applaus doch nicht, so wie ein anderes Tanztalent, auch verleiten zu lassen, die Heimat zu vergessen, um, fernerer Huldigungen wegen, selbst den entferntesten Gestaden zuzusegeln.

*** Die Wirthshäuser in der Umgegend von Hamburg führen gar kuriose Namen auf den Schildern, Benennungen, welche sich im Laufe der Zeit durch die Fuhrleute wie von selbst gemacht haben. Gewöhnlich sind es Naturlaute, welche aus der Commandosprache der Rossebändiger stammen. Das eine Wirthshaus heißt z. B.: „Luhr up" (von dem niederdeutschen Worte „opluren," auflauern, also „laure auf!") Ein anderes heißt „Oha!" ein drittes „Jabb op," (japp auf, jabben ist so viel wie sich erholen.) Das vierte heißt „Krupp unner, (kriech unter, so viel als: hineinschlüpfen.) Das fünfte heißt „Stahwedder," stehe wieder, ruhe wieder aus, Pferd!) Eine andere Gattung von Wirthshäusern bilden die, welche einer Eigenthümlichkeit ihre Namen verdanken, z. B.: hat der Wirth eine hübsche Tochter, so nennt er sein Haus „Zur schönen **." Zwei Meilen von Hamburg aber gibt es zwei Wirthshäuser, welche beide an der großen Heerstraße in Parallele liegend, nach Gastwirthsart einen herzlichen Brotneid hegen und pflegen. Sie heißen „Klockerjahn" und „Dummerjahn," d. h. kluger und dummer Johann. Der Witz bei der Sache besteht nun aber darin, daß keins der Klockerjahn, jedes der Dummerjahn sein will, weil man doch viel lieber einen Wirth kennen lernen will, der sich selbst persifflirt und Dummerjahn nennt, und weil ein solcher mit der Rechnung viel leichteres Spiel hat. Wer traut dem Dummerjahn Pfiffigkeit zu und wer hat gern mit einem Großsprecher zu thun, der sich selber den klugen Jahn nennt? Beide zanken sich nun um den Dummerjahn sehr arg und wissen Jedem durch die Dummheit dieses Zankes zu beweisen, daß sie der dumme Hans seien.

*** Der Hofrath, Dramaturg ꝛc. J. B. Rousseau in Köln ist der Verfasser von allerlei mystischen Tractätchen, denen er gar lieblich süße Titelchen zu geben weiß, z. B. Purpurviolen der Heiligen; — Muttergottesrosen; — Heilandspalmen; — Engelslilien. Das Curioseste dabei ist des Verfassers Namensverwandtschaft mit Jean Jaques Rousseau.

*** Der König von Dänemark ist Verfasser einiger gründlichen Werke, in denen er sich hauptsächlich als tüchtigen Geologen, Geognosten und Mineralogen bekundet.

*** Von Mr. Birch, der schon früher den ersten Theil von Göthe's Faust in's Englische übertragen, ist jetzt auch der zweite Theil erschienen. Ein englisches Blatt sagt hierüber: Birch that das für Göthe im Englischen, was Schlegel im Deutschen für Shakespeare.

*** Von Bulwer erscheint ein Kurzem ein Roman: „Godolphin," von Marryat: „Der arme Jacob."

*** Der in Paris lebende geniale Componist und Kritiker Hector Berlioz ist den 11. December 1803 zu Côte Saint-André, einem Städtchen des Isère-Departements, geboren. Sein Vater bestimmte ihn anfangs zu dem Studium der Arzneikunde. Sein Leben ist reich an merkwürdigen Begebnissen, die von den französischen Zeitschriften oft noch romantischer, als sie wirklich waren, erzählt worden sind. Besonders brachte und bringen noch immer das Journal des Débats und die Gazette musicale zahlreiche und gründliche Artikel über diesen Tonkünstler, der Gluck über Alles verehrt. Eines Tages, als er zufällig auf dem Anschlage-Zettel die Iphigenie in Tauris las, ergriff ihn die Freude so ungestüm und erschütternd, daß das Blut ihm augenblicklich zur Nase herausquoll. Nächst Gluck gilt ihm Beethoven und dann Weber das Meiste. Nach seiner eigenen Aussage ist Gluck sein Gott, Beethoven sein Vater und Weber sein Freund.

*** An Musik geht noch einmal Europa oder doch wenigstens Deutschland zu Grunde. Wohin sollen wir mit all' den weiblichen verhimmelnden Liedern, Opern, Componisten, Künstlern? Wie toll rennen schon die Dilettanten umher, seufzeln und säuseln wehmüthige Liedlein bei Tag und Nacht; thut das ein Schauspieler, was geht das uns an, es ist vielleicht sein Beruf! Doch in der That, es ist der Musik zu viel, wenigstens haben wir zu viel schlechte, jämmerliche Musik und Musikanten. Geht das so fort, so spielt in einigen Decennien Jeder sein eigen erfundenes Instrument.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe zum Dampfboot.



№. 64. Am 28. Mai 1840.

Inserate werden à 1½ Silbergroschen für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1500 und der Leserkreis des Blattes hat sich in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Das Jesuskindlein.

Wo in Warschau die Masurenstraße von der heiligen Kreuzstraße durchschnitten wird, liegt auf einem geräumigen, noch wenig angebauten Platze ein Gebäude, das sich allerdings durch seine Größe, durch seine dreifache lange Reihe von Fenstern auszeichnet, sonst aber keinen Bauschmuck, keine Säule, keinen Fries, keinen Giebel prunkend herausstellt, und über dem Haupteingange statt all dieses Flitterwerkes nur die Aufschrift: Hospital zum Jesuskindlein, trägt. Es ist dies das Warschauer Findelhaus, eine Anstalt, in welcher fromme Nonnen jenen Unglücklichen, welche schon in ihrer Geburt von ihren Erzeugern verworfen, denen die süßeste und treueste der Stimmen von dieser Welt log und ein Fluch war, diesen unseligen Kindern alle nur mögliche Pflege angedeihen lassen und so die Gräuel des eigenen wie des anderen Geschlechtes zu sühnen trachten. Leider muß diese Anstalt einer großen Menge unschuldig Verworfener zur Zuflucht dienen, und leider bestätigt sich auch hier die oft gerügte Erfahrung, daß nicht die Hälfte, ja kaum ein Zehntel dieser mutterlosen Kinder die ersten Jahre überlebt, daß eine unverhältnißmäßig große Anzahl der Verlassenen, trotz aller künstlichen Pflege, zu Grunde geht, so daß es immer noch eine Frage bleibt, ob solche Anstalten zum Fluch oder zum Segen der Menschheit im Allgemeinen wie der Unmündigen insbesondere gereichen. Wie das Urtheil des Beobachters auch immer ausfallen mag, gewiß wird er dem frommen Stifter vollkommene Gerechtigkeit widerfahren lassen und den Anlaß bewundern, durch welchen ein solch bedeutendes Unternehmen, wie der Bau und die Einrichtung dieses Findelhauses ist, ins Werk gesetzt werden konnte durch einen Mann, der kein Vermögen, keinen Einfluß, keine Bedeutung im Staate, der nichts hatte, als seine Tugend. Der Stifter dieser Anstalt hieß Baudoin und war, seiner Geburt nach, ein Franzose, seinem Stande nach Priester, welcher kurz vor der ersten Theilung Polens eine Zeitlang Erzieher in bedeutenden polnischen Häusern gewesen war, dann aber, als ihm diese Stellung nicht mehr zusagte, als Mönch in eines der Warschauer Klöster eintrat und darin bis an sein Ende verharrte. Dieser Mönch Baudoin kam einst über dem Einsammeln der milden Gaben in den Palast des Fürsten Radziwill, des reichsten und prächtigsten der damaligen polnischen Pane. Der fromme Priester, der für die Armen einen drückenden Schritt nicht scheute, stieg, da er unten die Räume leblos fand, treppan, und trat unbemerkt durch die Vorzimmer, in welchen er zufällig keine Dienerschaft angetroffen, in den Speisesaal, woselbst der Fürst mit den Genossen seiner wilden Zerstreuungen tafelte und eben den Schaumwein in die hohen Kristallbecher gießen hieß. Der Anblick eines bescheidenen, einfach gekleideten Mönches mochte die Schwelger unangenehm überraschen, mochte ihnen manchen stillen Vorwurf zuflüstern, ihnen Gedanken im Innern regen an Dinge, die über und hinter dem Leben stehen, weßhalb sich der Fürst Festgeber auch dermaßen erzürnte, daß er vom Sitze aufsprang, zur Thüre eilte und dem bittenden Priester mit eigener Faust einen gewaltigen Schlag an die Wange versetzte. Dieser aber ließ sich durch die rohe Behandlung weder in Zorn noch außer Fassung bringen, sondern erwiederte dem fluchenden Angreifer: „Das ist für mich; aber, gnädigster Herr, geben Sie auch etwas meinen Schützlingen, den Findelkindern!“ Diese einfachen Worte hatten mehr Wirkung, als alle Weisheit der Demosthene gehabt hätte, der Geist des Christenthums siegte über die Verderbtheit des Zeitalters; der Fürst ging in sich und ließ dem Priester auf der Stelle hunderttausend Gulden auszahlen, mit welchen dieser dann getrost den Bau der erwähnten Anstalt unternahm, die mithin ein Denkmal ist, eine Urkunde dessen, was christlicher Sinn in verworfenster Zeit über das verhärtetste Gemüth vermag.

Wilhelm von Waldbrühl. (Ost und West.)

Edle Dreistigkeit.

In der sehr interessanten Beschreibung einer Reise nach Paris erwähnt der Verfasser eines Erwerbszweiges, der in Deutschland zwar auch bekannt, aber noch nicht an der Tagesordnung ist. Ich lernte einen jungen Mann kennen, sagt er, der von nichts lebte, als von der Dreistigkeit, der sich in allen Häusern zum Essen introducirte, der fast alle angesehenen Leute kannte, mit allen berühmten Künstlern in Verbindung stand, von ihnen Vortheil zu ziehen suchte und bei alle dem die Miene der Gleichgiltigkeit annahm, als ob man ihm für diese Zudringlichkeit noch Dank wissen müsse. Er ging mit, um mir den Eingang in die Gemälde-Gallerie zu verschaffen, die damals wegen der Reparaturen verschlossen sein sollte. Er frägt einen Aufwärter, welcher von den Aufsehern da wäre; man zeigt ihm denselben und nennt ihm den Namen. Er tritt auf ihn ein: Ich bin der und der,

ein intimer Freund von dem Herrn Intendanten, und habe hier Fremde bei mir, welche die Gemälde zu sehen wünschen. Dies mit der gehörigen Wichtigkeit vorgetragen, nöthigte den Herrn Aufseher zu Complimenten und unverzüglicher Bewilligung der Bitte. In der Gallerie copirte ein Frauenzimmer, auf ihrem Gerüste stehend; nur einige Minuten, und er war mit ihr in einem so lebhaften Gespräche, daß man ihm die Neuheit der Bekanntschaft kaum ansehen konnte.

Auch in Deutschland beginnt diese edle Tugend sich zu verbreiten, und je weniger sie eigentlich im Volks-Charakter liegt, um desto mehr sind Diejenigen, welche sie sich anzueignen wußten, im Stande, damit zu imponiren und ein momentanes Glück zu machen. Ich sage: ein momentanes Glück, denn lange läßt dies Handwerk sich nicht treiben; es bedarf des Terrainwechsels noch öfter, als die Kunst der spanischen Reiter und Seiltänzer. Die reisenden Gelehrten, die, nach dem treffenden Ausdrucke eines berühmten Schriftstellers, sich als Meister aller sieben freien Künste ankündigen, und hinterher sich als Schüler in der niedrigsten von allen, in der Grammatik der Muttersprache erweisen, führen höchstens einen Winter hindurch an den Wirthstafeln das große Wort und verschwinden, wenn andere Zugvögel ankommen. Ein Schwede, der tief im Innern von Rußland Hofmeister war, brachte seinen Zöglingen, statt im Französischen, das er nicht verstand, eine seltene Fertigkeit im Finnischen bei. War das nicht dreist? Er suchte das Weite, als seine Dreistigkeit durch die Ankunft eines vornehmen Besuch entdeckt wurde. War das nicht dumm? Ein Jemand gab sich vor einigen Jahren für den Verfasser mehrer sehr genialer Romane aus, nahm darüber die Glückwünsche an und bedankte sich für die günstigen Recensionen derselben. War das nicht auch dreist? In allen deutschen Tageblättern prangte sein Name unter trefflichen Aufsätzen, die er von gestorbenen Verfassern als gute Prise entlehnt hatte, und als er, gleich der Dohle, seines erborgten Schmuckes endlich entkleidet wurde, erklärte er die wirklichen Verfasser, die sich im Grabe nicht mehr vertheidigen konnten, für Diebe und Plagiarii. War das nicht edel und klug?

Originelle Antwort.

Die „Allgemeine Zeitung" enthält folgende originelle Antwort: In der Allgemeinen Zeitung vom 1. April d. J. (Nr. 92.) hat sich wieder ein anonymer Freund gefunden, welcher, mir die Ehre eines ausgezeichneten Schaafzüchters gewährend, die Welt auf meine diplomatischen Ansprüche aufmerksam zu machen die Güte gehabt hat.*) Mein Herr Gönner! Da Sie mich als Schaafzüchter preisen, so muß ich der Ueberzeugung leben, in Ihnen einen Herrn Collegen zu besitzen. Stolz auf diese mir gewordene Ehre, erlaube ich mir, aus vollem Herzen einige Erfahrungen hier niederzulegen, welche Sie, wenn dieselben auch nicht diplomatisch sind, doch, wie ich hoffe, mit Ihrem Zutrauen beehren werden. a) Wahl beim Einkauf: Trachten Sie, sich edles Blut zu verschaffen. Weichen Sie den herben, spröden, harten und rohen Eigenschaften aus, und streben Sie nach Sanftheit und Milde. b) Die guten Eigenschaften der Wolle. Meiden Sie den Pech, und wählen Sie den Oelschweiß. Schätzen Sie immer den kräftigen, regelmäßigen und festen Charakter, welcher dem Metis-Thier die Stirn bieten wird; schützen Sie diesen Charakter vor groben und schwarzen Flecken, und das Product wird beliebt werden. c) Wahl der Widder. Ich rathe Ihnen, immer ungehörnte Widder zu wählen, indem durch die Hörner schon so manches edle Individuum tief verwundet worden ist, auch das Abstoßen der Hörner gefährlich zu werden pflegt. d) Wäsche. Nachdem Sie diese Grundsätze beobachtet, um zu einem vor der Welt geschätzten Ziele zu gelangen, so schützen Sie das edle Blut vor Staub, und waschen Sie das Product ohne chemischen Zusatz; denn nur eine milde Krystallquelle führt den Schaafzüchter zum Zwecke. — Niewierz, bei Penne im Großherzogthum Posen, den 12. April 1840. Ignatius v. Lipski.

*) Zum Verständniß der Antwort des Herrn v. Lipski ist es wohl nöthig, die Stelle, gegen die er reclamirt, hier wiederzugeben. Es heißt dort nämlich (in einem Schreiben aus Gnesen): „Ferner wird in dem fraglichen Artikel (der Leipziger Allgemeinen Zeitung) von einer gewissermaaßen officiellen Sendung des hiesigen Gutsbesitzers Herrn v. Lipski nach Colberg und resp. nach Rom, zur Ausgleichung der kirchlichen Differenzen, gesprochen. Herr v. Lipski ist in unserer Provinz als ein tüchtiger Landwirth und ausgezeichneter Schaafzüchter bekannt; von seinen diplomatischen Talenten aber ist bis jetzt noch nichts im Publikum bekannt geworden; auch dürfte er solche wohl selbst kaum in Anspruch nehmen. Daß Herr v. Lipski, mit Bewilligung der Behörde, den ihm befreundeten Erzbischof in Colberg besucht habe, ist allerdings wahr; daß er jedoch eine weitere Mission gehabt habe, muß mit Recht in Zweifel gezogen werden, eben so wie seine Sendung nach Rom."

Maximen des Bischofs Middleton.

Sei standhaft und muthig in Gefahren.

Bewahre deinen Gleichmuth.

Benütze deine Muße zum Studium und habe immer eine Beschäftigung oder ein Buch zur Hand.

In Geschäften sei pünktlich und ordentlich und verschiebe nie eine Arbeit auf den folgenden Tag.

Sei nie in Eile und Hast.

Bewahre dein Eigenthum und gib eben so wenig deine Ueberzeugung auf.

Stehe frühe auf und gehe sparsam mit der Zeit um.

Behaupte deine Würde, ohne dir den Anschein von Stolz zu geben.

Sei vorsichtig in deinen Reden, aufmerksam und langsam zum Sprechen.

Pflichte unmoralischen und verderblichen Lehren nie bei.

Sei nicht vorschnell, denen Rechenschaft zu geben, welche kein Recht haben, dieselbe zu verlangen.

Halte nichts für unwichtig und gleichgiltig in deinem Betragen.

Bei Allem, was du thust, denke an die letzte Rechenschaft, welche du einst ablegen wirst.

Gespräche.

Auf dem Kirchwege zu A—f.

Reisender. Warum geht Ihr denn gerade jetzt in die Kirche?

Bäuerin. 's ist halt für die Zahnschmerzen.

Reisender. Hilft es denn aber auch?

Bäuerin. Nu, man glaubt's halt.

Im Exerzierhause.

(Rekruten lernen schießen; ein Jude sieht aufmerksam zu.)

Kapitain. Nun, Jude, kannst du auch schießen?

Jude. O ja, aber vor.

In der Gerichtsstube.

Kanzler. Gedulde Er sich nur, lieber Freund! Seine Sache wird bald zu Ende sein; die Akten liegen schon auf dem Spruche.

Jude. Wai! Was thû ich damit? Ich wollt', der Spruch läge auf den Akten.

Zwischen zwei Verlobten.

Sie. Du verläßt mich, Grausamer! Ach, du wirst andere Mädchen finden und meine Treue, meine Liebe vergessen!

Er. Ich dich vergessen? Welche Furcht! Doch, Theure, um dich ganz darüber zu beruhigen, so — siehe her! — will ich deinen Namen in meine Schreibtafel schreiben.

Im Criminalgefängniß.

Inquisitor (liest.) Daher Inquisit mit dem Rade von unten auf vom Leben zum Tode gebracht, der Körper aber auf das Rad geflochten werden soll.

Inquisit. O, das geschieht nicht, das kann nicht geschehen!

Inquisitor. Warum nicht?

Inquisit. Ich bin zu schwächlich und halte es nicht aus.

Kajütenfracht.

— Am 25. d. M. stürzte ein Steuermann vom Mast eines am Frauenthor stehenden Schiffes auf's Verdeck und blieb sofort todt liegen.

— Wenn die Franzosen, von Napoleomanie ergriffen, ihrem ehemaligen, wenn auch nicht legitimen Herrscher auf eine abgöttische Weise huldigen, so wollen wir ihnen dieses auf keine Art mißgönnen, vielmehr, ihren Leichtsinn nicht nachahmend, bewundern, wie bald sie vergaßen, daß Napoleon mit eiserner, aber mit schmeichelnder, sammtüberzogener Hand despotisch, und keinesweges väterlich, regierte. Wenn aber deutsche Männer, von Lobhudelsucht ergriffen, den entseelten ruhmsüchtigen Corsen mit Lobsprüchen überschütten, dann wird es einem deutschen Herzen schwer, diesen Uebelstand mit Stillschweigen zu übergehen. Wem als Napoleon verdankt unser Vaterland die schweren Staatsschulden, von welcher auch die beste Finanzverfassung uns nicht zu entlasten im Stande ist? Wie sehr hat die napoleonische Gewaltherrschaft unsere Stadtschulden vermehrt, und wie viele achtbare Handlungshäuser sind durch die Folgen der Erpressungen und der Stockung der Geschäfte zerstört worden! Wie ist der Werth unserer städtischen und ländlichen Grundstücke im Preise gefallen! Muß nicht bis jetzt selbst die arbeitende Bürgerklasse noch immer zu den Communal-Abgaben (der Schulden-Tilgungs-Kasse) seine schwer erworbenen Groschen beitragen? Und ungeachtet wir des goldenen Friedens genießen und wir uns einer milden Regierung erfreuen, wollen doch die Wunden, welche uns die französische Regierungs-Periode geschlagen, noch nicht verharrschen. Die aus Ruhmsucht und Entzweiung Deutschlands entsprungenen Heldenthaten Napoleons kann kein ächter deutscher Mann loben; aus seinem Segen entstand die Masse von Papierfonds, die jetzt noch in Deutschland cirkuliren. Wie soll man das Verfahren nennen, wenn ein deutscher Dichter, Herr Zirner, sogenannte „Blumenkränze" auf das Grab desjenigen Mannes legt, der deutsche Sitte und sogar deutsche Sprache zu vertilgen suchte und den Mann, welcher eine freie Sprache führte, mit dem Märtyrertode bestrafte? Mag der Krieger die klugen Kriegsoperationen des Helenisten bewundern, aber kein Deutscher bete ihn und seine Kriegsgenossen an und entweihe seine Feder durch Lobgesänge Desjenigen, der unsern Untergang und die Weltherrschaft zu erringen beabsichtigte.

Verantwortlicher Redacteur: Julius Sincerus (Dr. Lasker.)

Die unter der Firma: **Carl Albrecht & Sohn** zwischen den Unterzeichneten bisher bestandene Societät ist durch das Ausscheiden unseres Carl Albrecht mit heutigem Tage freundlich aufgelöst worden.

Der fernere Betrieb der Kupferwaaren-Fabrik wird in seinem ganzen Umfange unter der bisherigen Firma von unserm **Adolph Carl Albrecht** für alleinige Rechnung, mit ungeschwächten Fonds, fortgesetzt werden, und hat derselbe die Regulirung der Activa und Passiva zugleich übernommen.

Indem wir uns erlauben, unsere geehrten Geschäftsfreunde hiervon in Kenntniss zu setzen, danken wir verbindlichst für das uns bisher gemeinschaftlich geschenkte ehrende Vertrauen, und bitten dasselbe auch fernerhin unserm Adolph Carl Albrecht zu bewahren.

Berlin, den 12. Mai 1840.

Carl Albrecht.
Adolph Carl Albrecht.

Mit Bezug auf obige Anzeige erlaube ich mir zugleich zu bemerken, wie ich sowohl durch die bei meinem vierzehnjährigen Wirken als auch auf Reisen im Auslande gesammelten Erfahrungen, durch meine jetzigen Verbindungen mit mehreren anerkannten Technikern, so wie endlich durch ferner zu benutzenden Rath und Unterstützung meines jetzt ausscheidenden Vaters und die mir zu Gebote stehenden Mittel mich in den Stand gesetzt sehe, selbst die schwierigsten und grossartigsten Aufträge in möglichst kürzester Zeit auszuführen.

Bei voller Bürgschaft für die Dauerhaftigkeit und die bestmöglichsten Resultate, übernehme ich die Einrichtung ganzer Brennereien, Zuckersiedereien und anderer Fabriken, namentlich die Lieferung der am zweckmässigsten befundenen Pistorius'schen Brenn-Apparate für jedes dazu bestimmte Local vortheilhaft construirt; ferner der nach den neuesten englischen, französischen und anderen Erfindungen gefertigten Hoch- und Niederdruck-Geräthe, als: Vacuum-Pfannen, Heater (Wärmpfannen), Evaporatoren, Pecqueur'sche Pfannen, Peyron'sche Cylinder-Filter, so wie aller erforderlichen Geräthe und Instrumente.

Sämmtliche von mir und der früheren Societät gelieferte Kupfergeräthe nehme ich jederzeit bei Bestellung neuer Gegenstände sowohl in Zahlung, als ich sie überhaupt p. Casse zu den höchsten Preisen ankaufe und zwar: in derselben Art wie sie geliefert und gewogen sind, d. h. ohne auseinander zu nehmen.

Vermöge des eifrigen Bestrebens meine Fabrikate bei untadelhafter ausgezeichnetester Qualität stets zu den billigsten, jeder achtungswerthen Concurrenz begegnenden Preisen zu liefern, schmeichle ich mir das der bisherigen Firma auch ferner zu schenkende Vertrauen jederzeit zu rechtfertigen, und so den vortheilhaften Ruf, dessen mein Vater sich während einer vierzigjährigen Thätigkeit erfreute, zu erhalten und zu befestigen.

Berlin, am 12. Mai 1840.

Adolph Carl Albrecht.
Firma: ***Carl Albrecht & Sohn.***

Militair-Schwimm-Anstalt!

Den 1. Juni c. beginnt der Unterricht an der Königl. Militair-Schwimm-Anstalt, und dauert bis Mitte September, an welchem auch Individuen der andern Stände Theil nehmen können. Gegen Erlegung des Honorars sind von diesem Tage ab die Erlaubniß-Karten von dem Herrn Lieutenant von Fischer, des 4ten Infanterie-Regiments, in Empfang zu nehmen.

Danzig, den 19. Mai 1840.

Guttzeit,
Kapitain im 5ten Inf.-Rgt.

Ein junger Mann, welcher die Oeconomie, verbunden mit Brenn- und Brauerei, auf einem Amte erlernen will, melde sich: Frauengasse Nr. 839.

Eine Sammlung schöner weiblicher Portraits, colorirt und schwarz, empfiehlt in einzelnen Blättern: die Buch- und Kunsthandlung von Fr. Sam. Gerhard, Langgasse Nr. 400.



Annonce.

Das Rittergut Blumenau, im Pr. Holländschen Kreise, $1\frac{1}{2}$ Meilen von Elbing, 4 Meilen von Braunsberg und 2 Meilen von Pr. Holland, Tolkemit und Frauenburg entfernt, circa 50 Hufen culmisch groß, größtentheils Weizenboden enthaltend, mit guten Wirthschaftsgebäuden, einem ganz neuen Wohnhause, vollständigem lebendem und todtem sehr gutem Inventarium, einer ausgezeichneten Schäferei und besonders werthvoll wegen seines bedeutenden Heuschlages, beabsichtigt der Besitzer aus freier Hand zu verkaufen, wozu am 15. Juni c. im Gute selbst Termin ansteht. Nähere Auskunft wird im Gute selbst und bei dem Justiziarius Herrn Stadtrichter Giraud zu Mühlhausen in Ostpreußen auf portofreie Anfragen ertheilt, bei welchem letztern auch die Kaufbedingungen einzusehen sind.



Fracht-Anzeige.

Schiffer J. L. Kreitling, von Berlin, ladet nach Bromberg, Frankfurt a. d. O., Berlin, Magdeburg und Schlesien. Das Nähere beim Frachtbestätiger

J. A. Pilz.

Ein gewandter und ordentlicher Colporteur kann sich melden: Langgasse Nr. 400.

Druck und Verlag von Fr. Sam. Gerhard.